

„Wir kommen als Fürsten wieder!“

Filme für Kinder und Jugendliche in der Sektion „Generation“ bei den 61. Internationalen Filmfestspielen in Berlin

Klaus-Dieter Felsmann

Insgesamt 59 Filme aus 32 Ländern wurden in diesem Jahr unter 1.200 Einreichungen für die Sektion „Generation“ mit ihren Reihen „Kplus“ und „14plus“ ausgewählt. Damit wurde für das Publikum eine spannende cineastische Weltreise möglich, die sowohl anspruchsvolle Unterhaltung als auch viel Stoff zum Nachdenken und Diskutieren bot.

Wenn eine außerirdische Spezies erkunden wollte, wo in Deutschland die wichtigsten Orte politischer Entscheidungen zu finden sind, dann müsste deren Raumschiff wohl auf der Wiese vor dem Reichstag in Berlin landen. Schnell hätten dann die Erkundungsroboter das Dreieck „Bundestag – Kanzleramt – Schloss Bellevue“ abgeschnitten und dabei die gesuchten Entdeckungen gemacht. Wäre eine solche Expedition im Februar 2011 gelandet, dann stünde in den Protokollen auch ein die Auftraggeber gewiss irritierender Eintrag. Genau in der Mitte des Machtdreiecks gab man sich nämlich zu dieser Zeit in einem futuristisch anmutenden Bauwerk – dem Haus der Kulturen der Welt – ausschließlich einer so angenehmen Sache wie dem Film-Sehen hin. Die Sektion „Generation“ der Internationalen Berliner Filmfestspiele hatte hier ihr neues Zentrum gefunden. An zwölf Tagen waren in der „Schwangeren Auster“ – wie die kleine Kongresshalle in Berlin auch genannt wird – und in den Spielstätten der Wiederholungsvorführungen 53.000 Kinder und Jugendliche, aber auch viele erwachsene Filmexperten zu beobachten, die wissen wollten, was es weltweit für die jüngere Zielgruppe an cineastischen Angeboten gibt. Bekäme allerdings das deutsche Machtzentrum aus dem temporären Zufall heraus eine solche Bedeutungszuweisung in den galaktischen Tagebüchern, wäre der Blick auf unsere gegenwärtige Gesellschaft dann doch ein bisschen verklärt. Es sei denn, die Cyberagenten hätten sich auch die Filme angesehen.

27 Spielfilme und 32 Kurzfilme waren für die beiden Reihen der Sektion, „Kplus“ und „14plus“, ausgewählt worden und sie transportierten ein deutlich differenziertes Bild unseres menschlichen Daseins. Es wurde in den Filmen geliebt und gelacht, doch es wurde auch heftig gelitten und geweint. „Viele Filme zeigen die Innenperspektive der Heranwachsenden. In der Außenwelt begegnen sie Schutzengeln und Antihelden, aber vor allem kommen sie sich selbst oft schmerzhaft nahe“, so charakterisierte Sektionsleiterin Maryanne Redpath vorab das Programm. Die Filmhelden verlassen die Leinwand nach oftmals konfliktreichen Auseinandersetzungen längst nicht immer als deutliche Sieger. Selbst wenn sie sich sehr bewusst vorgenommen haben, irgendwann einmal als Fürsten heimzukehren – wie die kleinen russischen Flüchtlingskinder auf ihrem Weg in die Wohlstand verheißende Mitte Europas in Dorota Kędzierzawskas *Morgen wird alles besser (Jutro będzie lepiej)* –, findet das im wörtlichen Sinne keine Erfüllung. Im übertragenen Sinne allerdings schon. Die drei obdachlosen Jungen aus der russischen Enklave Kaliningrad haben sich auf den Weg gemacht, um ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Das ist eine Botschaft, die aus vielen Filmen abzuleiten ist und die sich auf die Zuschauer überträgt, ohne dass die erfolgreiche Konfliktlösung ersatzweise gleich im Film selbst zu finden ist. Dorota Kędzierzawskas hat für ihr Roadmovie mit drei bezaubernden kleinen Darstellern und äu-

Der Liverpool-Torwart (Keeper'n til Liverpool)



Sintflut (Mabul)

ßerst stimmungsvollen Landschaftsbildern ihres künstlerischen Partners und Kameramannes Arthur Reinhart nicht nur den Preis des Kinderhilfswerks in der Reihe „Kplus“ bekommen, sondern auch den Friedensfilmpreis der Berlinale. Indirekt kamen in ihrer Geschichte die drei Flüchtlinge durchaus als Fürsten nach Kaliningrad zurück. Nur: Sind indirekte metaphorische Botschaften auch etwas für Filme, die sich an Kinder wenden? Darüber wurde in diesem Jahr mit Blick auf das Festivalprogramm sehr viel diskutiert.

„Kinder schützen – was man ihnen nicht zumuten darf“ oder: „Kinder stützen – was man ihnen zutrauen kann“

Der Berliner „Tagesspiegel“ hatte die publikumsinternen Debatten in einigen prononcierten Beiträgen auch in die Öffentlichkeit getragen. Unter dem Motto: „Was darf man Kindern zumuten, was kann man ihnen zutrauen?“ entzündete sich der Streit insbesondere an dem philippinischen Dokumentarfilm *Sampaguita* (*Sampaguita, National Flower*) von Francis Xavier E. Pasion. Hier begleitet die Kamera auf Augenhöhe der Protagonisten Straßenkinder bei deren Überlebenskampf im Großstadtdschungel. Gezeigt wird, wie die Kinder Blütenkränze der mythenumwobenen *Sampaguita* verkaufen, wie sie versuchen, durch Kleinkriminalität zu überleben, aber

auch, wie sie als unfreiwillige Organspender und Prostituierte missbraucht werden. Letzteres wird zwar auf der einen Seite durch zwischenmontierte Interviews deutlich aufgefangen. Auf der anderen Seite werden die Handlungen nur angedeutet, wie in jener Sequenz, wo zwei Jungen unter eindeutigen Anweisungen in einen schwarzen Van steigen, was man durchaus als den alten Erziehungshinweis auf den „schwarzen Mann“ in modernem Gewand verstehen kann. Trotzdem führten solche Darstellungen in einem Filmprogramm für Kinder zu erheblichen Irritationen. Was wäre aber, wenn man diese Filme aus einem Wettbewerb, der den Anspruch hat, filmische Reflexionen von Kinderleben weltweit zu repräsentieren, ausblenden würde? Dann könnte sich jeder, der wollte, weiter ungebrochen dem Glauben an den Mythos vom wohlbehüteten Kind als solchem hingeben, doch der explizite Anspruch und der besondere Charakter des Berliner Festivals gingen genauso verloren wie ein aufrichtiger Umgang mit unseren Kindern. Diese gehen im Übrigen mit der Problematik wesentlich souveräner um als manch erwachsener Betreuungsbevollmächtigter. Also sollte man ihnen auch etwas zutrauen.

Das heißt aber im Umkehrschluss nicht, dass ein internationales Filmprogramm für Kinder nur dann gut wäre, wenn es allein um primär existenzielle Lebensprobleme ginge. Dem trug das diesjährige „Kplus“-Programm auch in einer wohlthuenden Balance Rechnung.

Lily (Lily)

Minnie liebt Junior (Minnie Loves Junior),
Apflickorna (She Monkeys), Get Real! (Get Real!)

Das Animationsfilm-Genre war mit *Die Katze von Paris* (*Une vie de chat*) von Alain Gagnol und Jean-Loup Felicioli aus dem renommierten französischen Studio „Folimage“ und der dänischen Produktion *Der riesige Bär* (*Den kæmpestore bjørn*) von Esben Toft Jacobsen vertreten. Für die jüngsten Zuschauer gab es mit *Knerten traut sich* (*Knerten gifter seg*) des Norwegers Martin Lund eine – wenn auch weniger gelungene – Fortsetzung vom letztjährigen Wettbewerbsbeitrag *Mein Freund Knerten*.

Den deutlichen Programmschwerpunkt bildeten klassische Kinderfilme, die sich universalen Alltagsnöten der Protagonisten zuwandten. Da ging es um die erste Liebe – wie im Eröffnungsfilm *Jørgen + Anne = Für immer* (*Jørgen + Anne = Sant*) von Anne Sewitsky aus Norwegen – oder um einen etwas zu klein geratenen Jungen, der mit seiner Mutter allein lebt und der sich nach einem möglichst starken Vater als Identifikationsfigur sehnt, wie in der heiteren niederländischen Produktion *Der stärkste Mann von Holland* (*De Sterkste Man van Nederland*) von Mark de Cloe. Gut nachvollziehbar ging auch der „Gläserne Bär“ der Kinderjury mit *Der Liverpool-Torwart* (*Keeper'n til Liverpool*) von Arild Andresen aus Norwegen an einen Film in dieser Kategorie. „Eine lustige Geschichte von jungen Schauspielern, packend umgesetzt, hat uns zum Lachen gebracht. Durch eine große Liebe wurde ein Außenseiter zum Helden“, so formulierten die Kinder in ihrer Preisbegründung. Nicht anders als Erwach-

sene lieben Kinder im Kino zuerst Geschichten, die etwas mit ihren Problemen zu tun haben und die unterhaltsam umgesetzt sind. Doch sie schätzen es auch, wenn es um schwierige Konstellationen geht, die Kinder in einer realistischen Alltagssituation zeigen, wie die lobende Erwähnung an *Sintflut* (*Mabul*) von Guy Nattiv, einer Koproduktion zwischen Israel, Deutschland, Kanada und Frankreich, deutlich macht. „Die gefühlvoll entwickelte Geschichte hat uns auf realistische Art und Weise das Leben einer Familie in einer sehr schwierigen Phase gezeigt“, so die Jurykinder.

Gefühle zeigen macht verletzlich

Junge Leute haben heute auf dem Weg zum Erwachsenwerden mehr Freiheiten als je zuvor. Doch wie gehen sie damit um, wo finden sie Orientierung und wie halten sie die Balance zwischen materiellen Möglichkeiten und Ansprüchen sowie einer inneren Verortung, die ihnen Halt geben kann? Dieses Thema durchzog fast alle Spielfilme, die in der Reihe „14plus“ zu sehen waren.

„Gefühle zeigen macht verletzlich“, hält die Jugendjury in ihrer Begründung für eine lobende Erwähnung an den schwedischen Film *Apflickorna* (*She Monkeys*) von Lisa Aschan fest. Emma und Cassandra treffen sich in einer Voltigiergruppe. Die beiden pubertierenden Mädchen nähern sich an und changieren dabei zunehmend zwi-



On the Ice (On the Ice)

schen latentem erotischen Gefühlen und gegenseitigen Machtansprüchen. Lisa Aschan löst den Konflikt in ihrem Film nicht eindeutig auf. Das verwirrt einerseits die Jury, wie sie gesteht, doch gleichzeitig heben die Juroren hervor, dass geradezu eine Lawine von Fragen und Gedanken bei ihnen ausgelöst worden sei. In *Skyskraber* (*Skyscraper*) von Rune Schjøtt aus Dänemark leidet der 17 Jahre alte Jon unter der autokratischen Dominanz seines Vaters. Er ist völlig eingeschüchtert, doch als die blinde Edith ausgerechnet ihn erwählt, sie zur Frau zu machen, findet er die Kraft, sich gegen seine bedrückenden Lebensumstände zu wehren.

Ebenfalls aus Dänemark war der Film *Frit Fald* (*Rebound*) von Heidi Maria Faisst im Programm. Teenager Louise wächst behütet bei ihren Großeltern auf. Doch als sie eines Tages ihre Mutter trifft, ist sie von deren Welt, die sich nahezu ausschließlich um Partys, Drogen und Sex dreht, fasziniert. Das Mädchen bricht aus, um es der Mutter gleichzutun. Schmerzhaft wird Louise bewusst, dass sie so ihre ganze Zukunft in Frage stellt. Um sich wirklich zu befreien, muss sie ihre eigenen Maßstäbe finden und sich an diesen zu orientieren lernen.

Auf eine ganz andere Weise steht auch der 14-jährige Robbie im amerikanischen Film *The Dynamiter* von Matthew Gordon vor einer ähnlichen Frage. Dessen Mutter hat die Familie im Stich gelassen und Robbie versucht, sich, seinen kleinen Bruder Fess und die gebrechliche

Großmutter allein über die Runden zu bringen. Als dann auch noch der ältere Bruder Lucas nach Hause kommt und sich ebenfalls auf Robbies Unterstützung verlassen will, überfordert das die Kräfte des Jungen. Er begreift, dass er vor einer Katastrophe steht. Zwar unter Schmerzen, aber verantwortungsvoll befreit er sich von seinen belastenden Verpflichtungen, um sich auf das konzentrieren zu können, was er schaffen kann, nämlich seine eigene Entwicklung voranzubringen.

Immer wieder geht es den jungen Leuten darum, ihren Weg zu finden. Niemand verspricht ihnen, dass das einfach sein wird. Und aufbrechen, das heißt auch loslassen von den Sicherheiten und der Geborgenheit der Kindheit. Ein Junge wandert an der Küste Venezuelas entlang. Er sucht seine Mutter, die vor Jahren bei einer Naturkatastrophe ums Leben gekommen war. Indem er begreift, dass seine Kindheit frühzeitig zerstört worden ist, findet er die Kraft, in die Zukunft zu blicken. In Marité Ugás *El chico que miente* (*The Kid Who Lies*) aus Venezuela und Peru symbolisiert die märchenhafte Küstenlandschaft den Traum von Geborgenheit, die es als solche für den Protagonisten nicht mehr gibt. Auch *Jess + Moss* des Amerikaners Clay Jeter ist eine Hymne an eine vergangene Zeit. Ein Junge und ein Mädchen leben zwischen Tabakfeldern und verfallenen Häusern in West Kentucky mehr oder weniger in den Tag hinein. Jede der schönen Einstellungen des Films erscheint wie ein melancholischer

Morgen wird alles besser (Jutro będzie lepiej)



lischer Abschied von einer Lebensphase, die so nicht wiederkommen wird, die aber als Sehnsucht nicht vergehen kann.

Besonders beeindruckend unter den Coming-of-Age-Geschichten war der diesjährige Gewinner des „Gläsernen Bären“, *On the Ice*. Regisseur Andrew Okpeaha MacLean führt die Zuschauer an das Ende der Welt, in die Stadt Barrow in Alaska, der nördlichsten Gemeinde der USA. Hier leben die Freunde Qalli und Aivaaq zwischen den Traditionen des indigenen Volkes der Inupiat sowie extremen Naturherausforderungen und den ambivalenten Angeboten der modernen Zivilisation, die auch diesen fernen Winkel der Erde erreicht haben. Zu ihrer Lebenswelt gehören Schneemobile und Hip-Hop-Musik genauso wie Kiffen und übermäßiges Saufen. Nach einer Partynacht wollen die Freunde zur Robbenjagd aufs Eis. Hier kommt es zum Streit mit ihrem Begleiter James, der in der folgenden Rangelei versehentlich getötet wird. Verunsichert und voller Angst versuchen Qalli und Aivaaq, die Leiche in einem Eisloch verschwinden zu lassen und alles als einen Unfall darzustellen. Scheinbar haben sie mit ihrer Lüge auch Erfolg, doch dann erfasst sie zunehmend ein tiefer innerer Konflikt um Schuld und Sühne, um Lüge und Vertrauen. Der Thriller wird mehr und mehr zu einem Seelendrama, in dem es um charakterliche und moralische Wertvorstellungen als solche geht. Das reine Weiß der arktischen Landschaft, in opulenten Bildern

durch Kameramann Lol Crawley eingefangen, ist durch eine Blutlache an der Unfallstelle gebrochen. Das ist ein starkes Symbol, welches sich hier in die Gedankenwelt des Kinopublikums überträgt. MacLean bekam für seine Arbeit auch den hoch dotierten Preis für den besten Erstlingsfilm der Berlinale.

Die Grenzen werden fließend

Die Reihe „14plus“ ging auch 2011 – wie schon in den vergangenen Jahren – weit über Filme, die das Thema unmittelbarer Emanzipationsbemühungen auf dem Weg zum Erwachsenwerden aufgreifen, hinaus und öffnete den Blick in eine weiter reichende cineastische Welt. Da fand sich *Shanzha shu zhi lian (Under the Hawthorn Tree)* des Chinesen Zhang Yimou, der 1987 mit *Rotes Kornfeld* den „Goldenen Bären“ gewonnen hatte, genauso wie *Red Dog* des Australiers Kriv Stenders mit einer bildmächtigen Geschichte um einen Hund und archaische Arbeitergestalten in den 1970er-Jahren oder die englische Komödie *West Is West* von Andy De Emmony. Andererseits setzen aber auch die anderen Sektionen der Berlinale zunehmend auf Filme, die auch gut unter dem Label „Generation“ platziert gewesen wären. *Tomboy* der Französin Céline Sciamma in der Sektion „Panorama“, die internationale Koproduktion *El Premio* von Paula Markovitch und der 3-D-Animationsfilm *Les contes de la nuit* von



Manurewa (Manurewa), Land der Helden (Land of the Heroes), Sonntag (Dimanche)

Michel Ocelot, beide im „Wettbewerb“, oder *Lollipop Monster* von Ziska Riemann in der „Perspektive Deutsches Kino“ sind nur einige diesbezüglich herausragende Beispiele.

Offenbar gibt es angesichts eines sich immer mehr differenzierenden Alltags mit seinen globalen Vernetzungen generell ein starkes Bedürfnis, sich seiner individuellen Wurzeln zu vergewissern. Andererseits lösen sich – nicht zuletzt durch zunehmend offene mediale Vernetzungen – eindeutig zuzuordnende Grenzen zwischen einzelnen Lebensphasen vielfach auf.

PREISE DER JURYS „GENERATION“

Kinderjury, Generation „Kplus“

GLÄSERNER BÄR FÜR DEN BESTEN FILM
Keeper'n til Liverpool (Der Liverpool-Torwart)
von Arild Andresen, Norwegen

LOBENDE ERWÄHNUNG

Mabul (Sintflut) von Guy Nattiv,
Israel/Deutschland/Kanada/Frankreich

GLÄSERNER BÄR FÜR DEN BESTEN KURZFILM

Lily (Lily) von Kasimir Burgess, Australien

LOBENDE ERWÄHNUNG

Minnie Loves Junior (Minnie liebt Junior)
von Andy Mullins und Matthew Mullins, Australien

Jugendjury, Generation „14plus“

GLÄSERNER BÄR FÜR DEN BESTEN FILM
On the Ice (On the Ice) von Andrew Okpeaha
MacLean, USA

LOBENDE ERWÄHNUNG

Apflickorna (She Monkeys) von Lisa Aschan,
Schweden

GLÄSERNER BÄR FÜR DEN BESTEN KURZFILM

Manurewa (Manurewa) von Sam Peacocke,
Neuseeland

LOBENDE ERWÄHNUNG

Get Real! (Get Real!) von Evert de Beijer,
Niederlande

Internationale Jury, Generation „Kplus“

GROSSER PREIS DES DEUTSCHEN KINDER-
HILFSWERKS FÜR DEN BESTEN FILM
Jutro będzie lepiej (Morgen wird alles besser)
von Dorota Kędzierawska, Polen/Japan

LOBENDE ERWÄHNUNG

Keeper'n til Liverpool (Der Liverpool-Torwart)
von Arild Andresen, Norwegen

SPEZIALPREIS DES DEUTSCHEN KINDER- HILFSWERKS FÜR DEN BESTEN KURZFILM

Land of the Heroes (Land der Helden)
von Sahim Omar Kalifa, Belgien

LOBENDE ERWÄHNUNG

Dimanche (Sonntag) von Patrick Doyon, Kanada

Klaus-Dieter Felsmann
ist freier Publizist, Medien-
berater und Moderator
sowie Vorsitzender in den
Prüfausschüssen der
Freiwilligen Selbstkontrolle
Fernsehen (FSF).

